

sagen, die nicht durch bloße Zahlen- und Faktenfülle erschlagen, sondern Interesse wecken, sich weiter mit der Thematik zu befassen. Beispielhaft seien die Beiträge von Klaus Koschorke über den indischen Subkontinent oder der Abschnitt von Wassilios Klein über die ostsyrische Mission genannt. Die Ausführungen über das Werden des Christentums in den verschiedenen Erdteilen

werden eingerahmt durch je einen Beitrag der beiden Herausgeber als Einführung und einen von Horst Rzepkowski als Schlußerwägungen. Sie enthalten Grundsätzliches zu Einordnung, Methodik, Theorie und den aktuellen Fragen der wissenschaftlichen Missionsgeschichtsschreibung. Insgesamt ist ein hilfreiches Studienbuch gelungen.
Hermann Josef Ingenlath

Jesuiten

Petrus Canisius – Reformator der Kirche. Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands. Hg. v. Julius OSWALD und Peter RUMMEL. Augsburg: Sankt Ulrich 1996. 288 S. (Jahrbuch des Historischen Vereins des Bistums Augsburg. 30.) Lw. 49,90.

Petrus Canisius, der „zweite Apostel Deutschlands“, starb am 21. 12. 1597 im schweizerischen Fribourg. Sein 400. Todestag bildet den Anlaß für die reich bebilderte Festschrift, die dreizehn wissenschaftliche Beiträge, eine Übersicht der Canisiusliteratur des 20. Jahrhunderts, eine Bibliographie seiner Werke, eine Zeittafel sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis enthält.

Am Anfang des Bandes stehen ein genealogischer Artikel von Paul Begheyn SJ zur Familie des Peter Kanis (später Canisius) aus Nimwegen, das im 16. Jahrhundert noch wie die Niederlande insgesamt zum Hl. Römischen Reich Deutscher Nation gehörte, sowie ein ausführliches Lebensbild des Petrus Canisius von Julius Oswald SJ, das die unterschiedlichen Facetten von dessen Tätigkeit kenntnisreich beleuchtet.

Im folgenden Abschnitt über Canisius' reformerische Tätigkeit schildert Peter Rummel die vielschichtige Beziehung des asketischen Jesuiten zum Augsburger „Kirchenfürsten“ Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, Klaus Schatz SJ würdigt seine Rolle als Teilnehmer am Tridentinum, wobei insbesondere seine papsttreue, sich gegen den Protestantismus streng abgrenzende Haltung herausgearbeitet wird. Siegfried Hofmanns Beitrag über Canisius' Verhältnis zur Politik verdeutlicht dessen Fähigkeit zur genauen Analyse der Situation an den jeweiligen Wirkungsstätten sowie zur Umsetzung der daraus zu ziehenden Schlüsse; auch seine Einsicht in die

Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche wird klar erkennbar. Stefan Miedaner behandelt auf der Basis von Quellen des Augsburger Bistumsarchivs die Beziehung von Canisius zur Stadt Landsberg vor dem Hintergrund ihrer konfessionellen Entwicklung in der Mitte des 16. Jahrhunderts (dort wurde 1578 das Noviziat der Oberdeutschen Provinz errichtet).

Zu Beginn des dritten Abschnitts, der den Seelsorger Petrus Canisius vorstellt, befaßt sich Rita Haub mit seiner Rolle als Schriftsteller: einerseits der ungeheure Erfolg seiner Katechismen, andererseits sein Scheitern an der Erwidern auf die Magdeburger Zenturien. Karlheinz Diez setzt sich mit dem Theologen Canisius auseinander und betont das Übergewicht seiner praktisch-pastoral orientierten Tätigkeit aus dem Gespür für die religiösen Bedürfnisse der Zeitgenossen gegenüber einer nicht sonderlich ausgeprägten intellektuellen Durchdringung der theologischen Probleme der Zeit. Eugen Paul stellt den Katecheten und Pädagogen Canisius im Rahmen der jesuitischen Erziehungsgrundsätze dar. Die Entstehung des kulturhistorisch bedeutenden Hofpredigeramts sowie die Integrität, mit der sich Canisius auch dieser Aufgabe stellte, erläutert Philipp Überbacher SJ.

Der Schlußteil über den Heiligen beginnt mit einer Würdigung der besonders durch die intensive Quellenbenützung wertvollen Canisius-Vita des Jesuiten Matthäus Rader (erschienen 1614) von Alois Schmid. Sibylle Appuhn-Radtke beschreibt die unterschiedlichen Ausprägungen der Canisius-Darstellung in den Epochen seit seinem Tod, Peter Rummel gibt einen genauen Abriss der Canisius-Verehrung im Bistum Augsburg bis in die Gegenwart.

Der Band bietet insgesamt eine gelungene Übersicht über die weitgestreuten Tätigkeitsfelder eines bedeutenden, einflußreichen und ungemein tatkräftigen Geistlichen im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation. Eine wünschenswerte Abrundung erhielte das hier gezeichnete Canisiusbild noch durch die Vertiefung seiner inneren Biographie und die kritische Würdigung seines komplexen Charakters, die den Menschen Peter Kanis hinter dem Heiligen Petrus Canisius deutlicher sichtbar werden ließen.

Andrea Schwarz

RHEINBAY, Paul: *Biblische Bilder für den inneren Weg*. Das Betrachtungsbuch des Ignatius-Gefährten Hieronymus Nadal (1507–1580). Egelsbach: Hänsel-Hohenhausen 1995. 229 S., Abb. (Deutsche Hochschulschriften. 1080.) Kart. 68,-.

Die an der römischen Universität Gregoriana eingereichte Dissertation des Pallottiners Rheinbay untersucht das monumentale Doppelwerk „*Evangelicae Historiae Imagines*“ bzw. „*Adnotationes et Meditationes*“. Es erschien – posthum unter dem Namen des Jesuiten Nadal veröffentlicht – 1593/94 in Antwerpen. Der erste Band enthält 153 großformatige Kupferstiche zum Leben Jesu, welche dem Betrachter bei den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola Anregungen zur Meditation geben. Der zweite Band bringt textlich breit ausgeführte Anmerkungen und „Meditationen“, welche dem Übenden die Bilder erklären und ihn tiefer in die Betrachtung und das Gebet hineinführen sollen.

Nach einer knappen historischen Einführung (Teil A) zeichnet Rheinbay in Teil B ausführlich die recht langwierige und komplexe Entstehungsgeschichte des Werks nach. Gründlich und souverän arbeitet er Forschungsgeschichte und -stand auf und stellt seine eigenen Ergebnisse ausführlich und präzise dar; man gewinnt den Eindruck, ein letztes Wort in dieser Sache werde hier gesprochen. Teil C ordnet das Werk kunstgeschichtlich in seine Epoche ein, Teil D analysiert – allerdings reichlich knapp – die ikonographischen Mittel des Opus. In Teil E versucht Rheinbay, die Beziehungen von Bild und Wort in den beiden Bänden zu analysieren und zu interpretieren, wobei er auch knappe spiritualitätsgeschichtliche Hinweise gibt. Im Schlußteil fin-

det man einige wirkungsgeschichtliche Hinweise zum Einfluß des Opus Nadals auf andere Meditationsbücher und Bildzyklen der Folgezeit. Im Anhang sind einige der Meditationsbilder abgedruckt; die Wiedergabequalität läßt allerdings viele Wünsche offen – bei den technischen Möglichkeiten eines Dissertationsdrucks wohl unvermeidbar.

Der Ansatz Rheinbays ist dezidiert historisch, kaum theologisch spekulativ; man würde sich eine gründlichere hermeneutische Reflexion des Vorgehens und seiner Stärken und Grenzen wünschen. Auch vermißt man am Ende eine Zusammenfassung der Ergebnisse, welche u.a. die aktuelle wissenschaftliche Relevanz der Untersuchung erhebt. Die spiritualitäts- und kunstgeschichtlichen Hinweise bleiben eher blaß. Trotz dieser Einwände – eine Arbeit dieses Typs wandelt ja in den Grenzbereichen verschiedener Wissenschaften umher und kann deswegen nie alle Ansprüche aller Disziplinen befriedigen – bietet die Untersuchung Rheinbays eine solide und informative, gut lesbare Hinführung zu einem für die Geschichte ignatianischer Spiritualität hochbedeutsamen und leider kaum bekannten Werk. Aus diesem Grund kann das Buch auch über den engen Kreis der Fachwissenschaft hinaus empfohlen werden.

Stefan Kiechle SJ

Ignaz Kögler 1680–1746. Festschrift des Ignaz-Kögler-Gymnasiums anlässlich der 250. Wiederkkehr des Todestages. Hg. v. Direktorat des Ignaz-Kögler-Gymnasiums. Landsberg: Egger 1996. 48 S. Kart.

Mit einer kleinen Festschrift ehrte das Ignaz-Kögler-Gymnasium in Landsberg seinen Namenspatron, der als Jesuit fast dreißig Jahre das Kaiserliche Astronomische Amt in Peking leitete, Vizepräsident des Ritentribunals wurde und 1746 als Mandarin starb. Leben und Werk des herausragenden Astronomen und Chinamissionars, der 1680 in Landsberg geboren wurde, 1696 in den Jesuitenorden eintrat und Anfang 1717 nach Peking kam, würdigt Christian Stücken. Dabei beschreibt er nicht nur die erstaunliche Karriere Köglers, sondern skizziert auch die Geschichte der Chinamission, die durch das Ritenverbot ein jähes Ende fand.

Als Stadt im Aufbruch bezeichnet Anton